

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 31 (1926-1927)
Heft: 11

Artikel: An geweihter Stätte
Autor: L. W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort Erscheint am 5. u. 20. jedes Monats Nachdruck wird nur mit besonderer
Ein Zufluchts- und ein Sammelort! Erlaubnis der Redaktion gestattet

ABONNEMENTSPREIS: *Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr* * **INSERATE:** *Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 20 Rp.* * *Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern* * *Adresse für die Redaktion: Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen* * *Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Olga Meyer, Zürich; Frl. Elisabeth Müller, Thun; Frl. P. Müller, Basel; Frl. Marg. Nötiger, Aarau; Frl. H. Stucki, Bern; Frl. E. Strub, Interlaken; Frl. Wahlenmeyer, Zürich.*

Inhalt der Nummer 11: An geweihter Stätte. — Jahresberichte der Sektionen pro 1926. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate.

An geweihter Stätte.

Pestalozzifeiern überall! Durchs verschneite Bergdörflein wie durch die Großstadt, durchs alte Schulhäuslein im verborgenen Weiler wie durch den modernen Schulpalast, durch die Klassen der Hilfsschulen aller Art, durch Volksschulen, Mittelschulen, Universitäten ist im Andenken an Vater Pestalozzi ein Strom aufrichtiger Begeisterung geflossen.

Im Blick auf den Menschenfreund, der Hab und Gut, der sein Leben daran gab, um einen Weg zu finden für die Hebung des Menschengeschlechts, haben sich Schüler, Eltern und Lehrer als grosse Gemeinde verbunden gefühlt, haben dankbar die Wärme der Liebe empfunden, die aus jenem selbstlosen Herzen in die Welt hinaus strömte.

Und es hat ihrer viele gegeben, die in sich den Wunsch trugen, an diesem Gedenktag jenen Stätten nahe zu sein, wo Pestalozzi gelebt, gelitten und gewirkt hatte. «Denn die Stätte, die ein edler Mensch betrat, ist eingeweiht», ihr nahe sein, bedeutete, dem Gefeierten näher zu sein. Das schweizerische Organisationskomitee für die Pestalozzifeier hatte Verständnis für dieses stille Sehnen und beglückte eine grosse Zahl von Pestalozziverehrern mit Einladungsschreiben zur Gedächtnisfeier in Brugg und Birr. Von nah und fern zogen denn auch am trüben Morgen des 17. Februar, Pilgern gleich, die zu einem Heiligtum wallen, die Gäste ins Prophetenstädtchen an der Aare.

Die bis zur Feier freibleibenden Viertelstunden gestatteten einen Gang zu Pestalozzis Sterbehäus an der Hauptstrasse. Während unsere Augen das schmale, schlichte, mit Reliefbildnis und Gedenktafel gekennzeichnete Haus grüssten, erinnerten wir uns der Worte, die Lisabeth Näf über den Heimgang

Pestalozzis geschrieben: « Joh. Heinrich Pestalozzi, der Wohltäter der Menschheit, hat seine irdische Laufbahn geendet. In Brugg entschlief er ruhig und still am Morgen des 17. Hornungs 1827, um $\frac{3}{4}$ auf 8 Uhr. Er durchlebte einen Zeitraum von 82 Jahren, 1 Monat und 5 Tagen. Das warme Menschenherz, das nie durch Eigenliebe, aber oft, ja fast ohne Aufhören durch die allerwärmste Menschenliebe in Bewegung gesetzt wurde, hat zu schlagen aufgehört. Der nie müde Geist, der sich noch in den letzten Tagen fast ausschliesslich, und ohne durch das körperliche Leiden irre gemacht zu werden, mit seinen höheren Lebenszwecken beschäftigte, hat seine müde Hülle verlassen, um jenseits des Grabes wieder jugendliche Werkzeuge zu suchen; zu vollenden, was er begann, was wohl aber nur der ewige Geist, auf dessen Wink wir alle werden und vergehen wie die Blumen des Feldes, in den endlosen Räumen der Zeit durch und für kommende Geschlechter zu vollenden vermag und — vollenden wird trotz der dünnen Hand, die der Geist der Finsternis vor das Licht hält. »

« Er hatte grosse Schmerzen gelitten, aber nie seinen Mut und seine Ruhe verloren. Als er sich von der Tötlichkeit seiner Krankheit überzeugt hatte, beschäftigte ihn nur noch sein Werk über die Elemente der Sprache. Von sich selbst sprach er nur wenig und verlangte nicht viel. Wie er lebte, so starb er. Seinem Willen gemäss ward er am nämlichen Tage nach seinem lieben Neuhof abgeführt, von wo er Montag, den 19. d. M., um Mittag, seinen letzten Weg zur stillen Gruft antrat. — Wenn einer — so wird er zu einer frohen Auferstehung erwachen. »

Entblössten Hauptes und in ehrfurchtvollem Schweigen verharrten die Menschengruppen vor dem Hause, aus dem vor 100 Jahren ein Kämpfer und Sieger seine letzte Fahrt antrat, einer, an dem sichtbar das Wort Erfüllung fand: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Langsam wandten sich die Feiernden der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Kirche zu. Es war eine eigenartige Gemeinde, die sich in ihr versammelte. Vor mir fanden sich zwei Professoren aus Japan, weiterhin ein Privatdozent aus Peking, weisse Häupter von Schullehrern, durchgeistigte Gesichter von Denkern und Gelehrten, deren einer im Talar des M. A. von Cambridge erschien. Wenig zahlreich vertreten waren die Frauen, und so konnte man zu all den andern überraschenden Feststellungen noch die weitere machen, dass hier einmal die männlichen Kirchenbesucher die überwiegende Mehrheit bildeten. Ueber allen aber lag andächtige Spannung, Erwartung von etwas, das die Seele dem Alltag entreissen und sie an eine Stelle führen werde, da Erde und Himmel sich berühren.

Unter der Kanzel, zwischen grünen Bäumchen, schimmerte weiss eine Nachbildung des Pestalozzidenkmals in Yverdon, der einzige Schmuck für diesen Tag. Wahrhaftig, man hatte sich Mühe gegeben, die Manen des Gefeierten nicht durch Entfaltung äusserer Zier zu beleidigen.

Vor dem hellen, weiten Chor, gegen die Mitte der Kirche vorgerückt, erhob sich das Rednerpult und davor — wahrscheinlich der Radioaufnahmeapparat. Dann schwebte auf den vollen Klängen des alten Kirchengeläutes ein heilig Erinnern in den Raum und weit hinaus übers Städtchen, über die Ebene des Birrfeldes bis zum einsamen Neuhof.

Musik und Gesang und gesprochenes Wort begangen sich zum Lorbeer zu flechten, der sich dem Dulder vom Neuhof um die Märtyrerstirn legen sollte. Wir wollen hier nicht in Einzelheiten das Erlebnis dieser feierlichen Stunden

erzählen. Die Tagesblätter haben ja längst die Worte von den Lippen der Redner genommen und sie in alle Welt hinausgetragen; die Kritik hat ihres Amtes gewaltet.

Verklungen ist Beethovens, des Zeitgenossen Pestalozzis, gewaltiger Choral: Die Himmel rühmen des ewigen Ehre...

Vernimm es, und siehe die Wunder der Werke, die die Natur dir aufgestellt.

War's nicht wie ein Mahnruf dessen, der über den « Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts » gesonnen, weil er sich sagte: Die Natur, wie sie aus des Schöpfers Händen hervorgegangen, verfolgt in der Entwicklung ihrer Geschöpfe keine Irrwege, der Mensch als vornehmstes Gebilde der Natur muss sich auch in seinem innern Wachstum an ihre Gesetze halten.

Es wurden dann vom Vertreter des Organisationskomitees, vom Delegierten unserer obersten Landesbehörde, Herrn Bundesrat Chuard, kraftvolle Worte des Gedenkens und des Dankes gesprochen. Sie feierten Pestalozzi als einen « heiligen Laien », dessen Gedächtnis unmittelbar nach jenem eines kirchlichen Heiligen, Franz von Assisi, gefeiert werde, beide leuchten im Dunkel ihrer Zeit als Apostel der Barmherzigkeit, der Entsagung und der Liebe zu den Unterdrückten. Wenn der Redner einer kantonalen Schulbehörde mit der Schilderung der als negativ beurteilten Seiten im Wesen Pestalozzis die Schatten im Bilde reichlich zur Geltung kommen liess, so beantwortete er die Frage nach dem, was Pestalozzis Grösse ausmachte, dahin, dass er ein Genius der Menschlichkeit gewesen, für den zwar nicht wie für Goethe und Beethoven Werke in vollendeter Form sprechen. Während der klassischen Zeit Weimars war der Schweiz ein Klassiker der Humanität beschieden, der den Satz: Alles für andere, für sich nichts, tatsächlich gelebt hat.

Es war wohl als überflüssig erschienen, vor dieser Hörerschaft Pestalozzi selbst zu Worte kommen zu lassen, und doch empfand man gerade an dieser Stätte etwas wie Heimweh nach einem seiner aus schwerstem Ringen und Suchen geborenen Kernworte, nach dem Trost, der aus dem Vorbild seines unerschütterlichen Glaubens an die Höherentwicklung des Menschengeschlechtes fliesst. — Erhebend war es, die Worte der Ehrfurcht, der Ergriffenheit und des Dankes der Delegierten aus Deutschland, England, Frankreich, aus den Niederlanden, aus Rumänien zu vernehmen. Hinter denen, die da sprachen, sah man im Geiste ihre Völker, Tausende von Pädagogen, von Menschen, von Schülern, auch von solchen, denen das Schicksal gesunde Entwicklung versagt. Ihnen allen, den Waisen und den Schwachen, ist aus dem liebewarmen Herzen Pestalozzis, aus seinem prophetischen Geist Segen zugeströmt.

Vor ihm haben im Namen von Hochschulen, von Städten, von Lehrerverbänden, pädagogische Grössen in Bescheidenheit und Demut das Gelöbnis ausgesprochen, dass an ihrem Orte man nicht aufhören werde, für die Erfüllung der Ideen Pestalozzis sich einzusetzen.

War das nicht Völkerbundstimmung in dieser feiernden Gemeinde, die sich geeint hatte zum Gedenken an einen, der nicht das Seine suchte!

Birrfeld. — Strassen folgend, Felder überquerend, deren Erde durch die Schneeschmelze aufgeweicht war, strömten die Gäste hinaus zum Kirchhof

von Birr. An ihn lehnt sich die Rückwand des Schulhauses. Sie ist in architektonisch-glücklicher Weise zum Grabmal gestaltet.

Unter dem leicht vorspringenden Dachgiebel stellt ein grosses, dreiteiliges Gemälde in seinem mittleren Felde Pestalozzi dar, wie er vor seinem Neuhof einen armen Knaben begrüsst, eine Mutter mit dem Säugling auf dem Arm sich ihm gebeugten Hauptes naht, und wie zwei verwahrloste Kinder erwartungsvoll auf die Gruppe blicken. An der unten befindlichen grossen Inschrifttafel wiederholt sich die Dreiteilung und der bogenförmige obere Rand. Die Formen der seitlich emporstrebenden, dunklen Lebensbäume vereinigen sich stimmungsvoll mit dem Charakter des einzigartigen, würdigen Grabdenkmals.

Stets in Gefahr, die Füsse nicht mehr aus dem weichen Grund heben zu können, verweilte man an dieser Stätte. Das Auge konnte sich nicht lösen vom Pestalozzibild, es liegt etwas in ihm, das immer wieder den Blick auf sich zieht. Noch einmal wurde Pestalozzi in Lied und Wort gefeiert vom Vertreter des Kantons Aargau, von Delegierten aus Deutschland, Spanien und Serbien. Diese kurzen Ansprachen, einige in fremden Akzenten, die sichtlich rangen um den Ausdruck für das, was die Herzen in dieser Stunde bewegte, machten tiefen Eindruck. Das Niederlegen von Lorbeerkränzen mit Schleifen in den betreffenden Landesfarben auf Pestalozzis Grab, hatte höhere Bedeutung als nur die einer schönen Geste. Für uns Schweizerinnen waren die warmen Dankesworte, welche die beiden Delegierten des Pestalozzi-Fröbelverbandes und des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins im Namen ihrer Vereine sprachen, eine ganz besondere Genugtuung.

Wo blieben die Vertreter und Vertreterinnen unserer eigenen grossen Lehrer- und Lehrerinnenorganisationen ?

Nun ging die Wallfahrt eine kleine Viertelstunde weit hinüber zum Neuhof. Die Wirklichkeit entsprach ganz den bekannten Bildern. Einfach, schmucklos die Gebäude, eng und eher kahl die Räume. Nichts deutete darauf hin, dass der Neuhof einen grossen Tag seiner Geschichte beging, keine Inschrift, kein Kranz, kein Lied. Ich weiss nicht, ob andere Besucher an diesem Tag die Gunst erfuhren, den Hausvater oder die Hausmutter zu sehen, ich begnügte mich, zu vermuten, dass einige junge Leute, die sich ums Treppengeländer drückten, Zöglinge vom Neuhof seien.

Hatte der Neuhof keinen Gruss für jene, die aus fernen Landen herbeigekommen waren, um einmal im Leben ihren Fuss auf dieses Stücklein Urheimat der Pädagogen zu setzen ?

«Maintenant» — schreibt die «Tribune de Genève» vom 19. Februar 1927 — «il ne reste aux pèlerins qu'à s'en retourner en longues théories, à la fois graves, satisfaits ... et un tout petit peu perplexes quand même.»

Nach Hause hat man, ob man wollte oder nicht, Erde von den umliegenden Feldern des Neuhof mitgenommen und die Genugtuung, dass derweil in der Geburtsstadt Pestalozzis, in Zürich, für eine grosse Zahl von Teilnehmern an der Pestalozzifeier die Weihestimmung neu aufleben werde, welche durch die Feier in Brugg entfacht worden war.

L. W.